

Aus der Widmung des lukanischen Werkes an Theophilus schließt der Verfasser, daß es „als persönlicher Brief an einen Theophilus ausgegeben“ werde (S. 77). In der Kommentierung der Weihnachtsgeschichte von Lk 2 fällt er infolge kritikloser Anlehnung an die Lutherbibel (merkwürdigerweise „in der kirchenoffiziellen Fassung von 1965“) wohl hinter sein Examenswissen zurück, indem er Lk 2,10f. als universalistische Botschaft versteht, obwohl dort von der Freude für „das ganze Volk“ und von seiner Rettung durch den Messias-Herrn in der Stadt Davids die Rede ist. (S. 78f.)

Daß nichtjüdische Sympathisanten das Judentum als eine „kultisch unkomplizierte Religion“ (S. 88f.) einschätzen konnten, ist äußerst fraglich, und daß der im Römerbrief angekündigte Besuch des Apostels bei der römischen Gemeinde überhaupt nicht zustande gekommen sei (S. 92), ist eine Behauptung, die bestenfalls ein stark vergrößertes Fazit aus App 28 zieht.

Auf ausgesprochen schlampige Arbeitsweise deutet es schließlich, wenn der Verfasser sich in einer Grundfrage der Geschichte des Urchristentums selbst widerspricht. Während er auf S. 92 kategorisch feststellt: „Einheit kennzeichnete die Christen nie; am wenigsten zu Anfang . . .“, heißt es S. 70f. über die Evangelien: „Doch konnte ihr Jesusbild nicht *mehr* einheitlich ausfallen, da es auch längst keinen einheitlichen Christusglauben *mehr* gab.“ (Hervorhebungen vom Rezensenten)

Alles in allem: Wenn dieses Buch von einem Nichttheologen (und Nichthistoriker) geschrieben und in einem nichtchristlichen Verlag erschienen wäre, dann wären viele Mängel verzeihlich und das Ganze als Beispiel für die Wirkungsgeschichte eines Bestsellers (W. Keller) und die heutige Rezeption biblischer Texte von begrenztem Interesse. Als Diskussionsbeitrag eines Theologen liegt es jedoch weit unter dem Niveau, auf dem das ernste Thema bearbeitet werden muß (und an erfreulich vielen Orten auch bearbeitet wird). Leider läßt auch der Stil zwar ein Bemühen um Überraschungseffekte (manchmal auf Kosten der Lesbarkeit) erkennen, aber keineswegs immer eine vom Inhalt her nahegelegte persönliche Betroffenheit. Man wird den Verdacht nicht los, daß hier ein Autor, der gerne aktuelle Themen aufgreift und dabei den Finger auf wunde Punkte legt, sich auf ein Gebiet gewagt hat, das außerhalb seiner Kompetenz liegt. Es gibt längst Bücher, die vergleichbare Thesen ebenfalls allgemeinverständlich, aber ein gutes Stück fundierter vortragen (vgl. etwa R. Ruether, *Nächstenliebe und Brudermord. Die theologischen Wurzeln des Antisemitismus*, deutsch 1978).

Zur Sache ist anzumerken, daß der ‚wissenschaftlich‘ verbrämte, rassistische Antisemitismus gewiß einerseits Motive aus der Tradition kirchlicher Judenfeindschaft benutzt hat und Wolfgang Sees These einer „emotionalen Kontinuität“ ernstzunehmen ist. Andererseits muß jedoch, wenn man schon bis in die Zeit des Neuen Testaments zurückgeht, die *Einwirkung des heidnischen Antijudaismus auf die christliche Polemik* gegen Juden ebenfalls berücksichtigt werden (vgl. u.a. 1 Thess 2,15f.). Jede monokausale Erklärung versagt angesichts der erkennbaren Konvergenz extrem heterogener Ursachen in der Geschichte der Judenverfolgung. Das muß respektiert werden, damit das christliche „*mea culpa*“ gegenüber den Juden konkret und glaubwürdig bleibt.

Wuppertal

Klaus Haacker

Enno Konukiewitz: Hans Asmussen – Ein lutherischer Theologe im Kirchenkampf. Band 6, Die Lutherische Kirche, Geschichte und Gestalten. Hrsg. von Wolf-Dietrich Hauschild im Auftrag der historischen Kommission des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes. Gütersloh 1984, Gütersloher Verlagshaus Mohn. 296 S. kart. DM 38,-.

Hans Asmussen gehörte zu den führenden Theologen der Bekennenden Kirche. An den Brennpunkten des Kirchenkampfes stand er an vorderster Front. Bekannt wurde er vor allem durch seinen Einleitungsvortrag zur Theologischen Erklärung von Barmen 1934, zu deren Mitverfassern er gehörte. Schon vor dem 30. Januar 1933 war Hans Asmussen dadurch hervorgetreten, daß er zusammen mit einundzwanzig Pastoren „Das Wort und Bekenntnis Altonaer Pastoren in der Not und Verwirrung öffentlichen

Lebens“ verfaßt hatte. Dieses Wort wurde von ihm und dem Propsten Sieveking am 11. Januar 1933 in einem Gottesdienst der Öffentlichkeit übergeben. Dieses Altonaer Bekenntnis kann zu den Vorläufern der Bekenntnisse, wie sie ab 1933 den Weg der Bekennenden Kirche gekennzeichnet haben, gerechnet werden.

Hans Asmussen wurde durch die DC-Kirchenleitung in Schleswig-Holstein von seinem Pfarramt in Altona Anfang 1934 zwangspensioniert, „weil er nicht die Gewähr dafür bietet, daß er jederzeit rückhaltlos für die Deutsche Evangelische Kirche eintreten wird“. Hält man dieser Begründung die Tatsachen entgegen, so wird die ganze Lächerlichkeit und Anmaßung eines DC-Kirchenregiments deutlich.

Hans Asmussen gehörte nach Barmen 1934 eine zeitlang zum Reichsbruderrat, war später Leiter der kirchlichen Hochschule der Bekennenden Kirche Berlin-Elberfeld, Mitglied des Bruderrates der APU und später auch des Berliner Bruderrates der Bekennenden Kirche. Hans Asmussen war lutherischer Theologe. Als solcher nahm er eine Sonderstellung ein. Daß er Karl Barths Theologie hochhielt, trug ihm bei seinen lutherischen Glaubensgenossen seinerzeit Mißtrauen ein. Hans Asmussen war als theologischer Schriftsteller ausgesprochen schöpferisch. Aus all diesen Gründen ist es zu begrüßen, daß endlich eine Biographie dieses bedeutenden Theologen der Kirchenkampfezeit erstellt worden ist. Ihre Lektüre macht deutlich, wie schwierig es ist, einer Gestalt wie Hans Asmussen gerecht zu werden. Er nimmt in mehrfacher Hinsicht eine Sonderstellung ein. So hat seine durchaus positive Sicht der katholischen Kirche, ihres Gottesdienstes und ihres Priestertums ihm manche seiner Freunde in der Bekennenden Kirche entfremdet. Solche Entfremdungen, ja Brüche in den Beziehungen zu seinen engsten Freunden spielen im Leben Hans Asmussens eine tragische Rolle. Was steckt dahinter? Theologische Rechthaberei, nordeutsche Dickköpfigkeit, eine bei Hans Asmussen besonders ausgeprägte Kompromißlosigkeit?

Der Verfasser bezeichnet seine Arbeit als theologische Biographie. Soll dies eine gewisse Distanz andeuten zu bestimmten persönlichen Lebensumständen Asmussens, zum Beispiel zu seiner Krankheit des Asthmas, an der Hans Asmussen seit seiner Jugend als Soldat im ersten Weltkrieg gelitten hat? Die vorliegende Biographie bricht mit dem Ende des Kirchenkampfes 1945 ab. Gerade nach 1945 aber hat Hans Asmussen als erster Präsident der Kirchenkanzlei der EKD eine wichtige Rolle beim Aufbau der EKD gespielt. Er war an der Stuttgarter Erklärung zur Schuldfrage beteiligt. Aber nur dreieinhalb Jahre arbeitete Hans Asmussen als Leiter der Kirchenkanzlei. Die Umstände seines Ausscheidens aus diesem Leitungsamt werden kaum angedeutet. Als Propst von Kiel ab 1949 erzeugte Hans Asmussen durch seine kirchenpolitischen Aktivitäten neue Spannungen. Seine Absage an den Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf und seine „katholisierenden Tendenzen“ sorgten für Aufregung in seiner Landeskirche und in der EKD. Auch in seinem vorzeitigen Ruhestand sorgte Hans Asmussen weiter für Unruhe. Man hätte sich die Darstellung des Zeitabschnittes von 1945 bis 1955 ausführlicher gewünscht. Der zusammenfassenden Feststellung des Verfassers über Hans Asmussen: „Die Geschichte seines Wirkens ist jeweils auch eine Geschichte seines Scheiterns“, kann man nicht widersprechen. Nur hätte man gerne eine Erklärung für dieses Scheitern gelesen.

*Wachtberg-Villip*

*Armin Boyens*

Eberhard Röhm, Sterben für den Frieden. Spurensicherung; Hermann Stöhr (1898–1940) und die ökumenische Friedensbewegung. Mit einem Vorwort von Kurt Scharf, Stuttgart 1985 (Calwer Verlag, 278 S.).

Mit dem Buch Eberhard Röhm's begegnet uns eine ungewöhnliche Biographie. Sie beschreibt Leben und Wirken Hermann Stöhrs, des einzigen evangelischen Kriegsdienstverweigerers im 2. Weltkrieg, von dem bisher kaum mehr bekannt war als die Tatsache, daß er für seine konsequente Haltung hingerichtet wurde. Dieses persönliche Schicksal, von dem man mit Betroffenheit und Anteilnahme hört, wird in den Zusammenhang zeitgeschichtlicher Ereignisse gestellt und so zu einem Spiegelbild der